



Wenn der Bus zum Alltag gehört: Warum Dunkerques Gratis-ÖPNV gerade jetzt neue Strahlkraft entfaltet

Manchmal reicht ein einziger Perspektivwechsel, um eine ganze Stadt zu verändern.

In Dunkerque, ganz im Norden Frankreichs, geschah genau das im Jahr 2018. Seitdem kostet der Bus nichts mehr. Kein Ticket, kein Tarifschunzel, kein Kleingeldsuchen an Automaten. Was zunächst wie ein politisches Experiment wirkte, hat sich längst in den Alltag eingeschrieben – so selbstverständlich wie der Gang zum Bäcker an der Ecke.

Und jetzt, in Zeiten steigender Spritpreise, bekommt dieses Modell eine neue, fast überraschende Aktualität.

Denn während vielerorts wieder gerechnet wird – lohnt sich die Autofahrt noch, wie teuer wird der nächste Tankstopp? – entfällt diese Frage in Dunkerque schlicht. Der Bus fährt, und jeder steigt ein. Punkt. Genau darin liegt die eigentliche Kraft des Systems: Es entkoppelt einen Teil des täglichen Lebens von wirtschaftlichen Schwankungen.

Das verändert mehr, als man zunächst denkt.

Früher galt der Bus oft als Verkehrsmittel für jene ohne Alternative. Heute wirkt er in Dunkerque wie eine Art urbanes Rückgrat. Schüler, Berufspendler, Rentner – sie alle teilen denselben Raum. Der Bus ist nicht mehr zweite Wahl, sondern Teil des normalen Lebensrhythmus. Oder, wie man vor Ort gern sagt: Der Bus ist nie wirklich leer.

Das klingt beiläufig, beschreibt aber einen tiefgreifenden Wandel.

Denn mit dem Wegfall der Kosten verschwindet auch eine unsichtbare Barriere. Mobilität wird nicht mehr abgewogen, sondern genutzt. Wer spontan in die Stadt fahren will, tut es einfach. Wer einen Umweg macht, weil es bequemer ist – warum nicht? Klingt banal, ist aber im Kern eine kleine Revolution.

Natürlich fiel dieser Erfolg nicht vom Himmel.

Die Stadt hat gleichzeitig das Angebot verbessert, den Takt verdichtet, Linien neu gedacht. Kostenlos allein hätte nicht gereicht. Ein schlechter Bus bleibt ein schlechter Bus – auch ohne Ticketpreis. Erst das Zusammenspiel aus Qualität und Zugänglichkeit hat das System tragfähig gemacht.

Und doch bleibt die kritische Frage im Raum: Wer bezahlt das alles?

Die Antwort ist kompliziert. Ein Großteil der Finanzierung stammt aus kommunalen Mitteln



Wenn der Bus zum Alltag gehört: Warum Dunkerques Gratis-ÖPNV gerade jetzt neue Strahlkraft entfaltet

und Abgaben von Unternehmen. Kritiker warnen seit Jahren, dass solche Modelle langfristig finanziell unter Druck geraten könnten. Wenn Einnahmen fehlen, drohen Einschnitte - oder eine schleichende Verschlechterung des Angebots.

Ganz ehrlich: Das ist kein unrealistisches Szenario.

Aber eine rein wirtschaftliche Betrachtung greift zu kurz. Denn Mobilität ist nicht nur eine Frage von Zahlenkolonnen, sondern auch von sozialer Teilhabe. Wer sich frei durch die Stadt bewegen kann, erlebt sie anders. Offener. Zugänglicher. Vielleicht sogar ein bisschen gerechter.

Gerade in Zeiten, in denen steigende Lebenshaltungskosten viele Haushalte belasten, gewinnt dieser Aspekt an Gewicht. Der kostenlose Bus ist dann nicht nur ein Verkehrsmittel, sondern ein Stück Entlastung im Alltag. Kein großes Versprechen, eher so ein stiller Vorteil, der sich summiert.

Dunkerque zeigt damit: Gratis-ÖPNV ist weder Allheilmittel noch naive Utopie. Er funktioniert - unter bestimmten Bedingungen. Mit politischem Willen, verlässlicher Finanzierung und einem Angebot, das überzeugt.

Andere Städte können daraus lernen. Nicht unbedingt durch bloßes Kopieren, sondern durch ein Umdenken. Mobilität als Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge zu begreifen, könnte sich gerade jetzt als überraschend pragmatisch erweisen.

Und vielleicht liegt genau darin die eigentliche Pointe dieser Geschichte: Dass ein kostenloser Bus nicht nur Menschen bewegt, sondern auch Ideen.

Von C. Hatty